

Zweites Kapitel.

Die Räuber. Amine Poots.

Gleichgültig gegen den Weg, den er einschlug, eilte Philipp lange Zeit fort, den Brief in der zusammengeballten Hand haltend und die Zähne fest geschlossen. Nach und nach wurde er ruhiger und setzte sich, atemlos von der Hast seines raschen Laufes, auf eine Bank, wo er sitzen blieb, die Augen auf das gefürchtete Papier geheftet, das er mit beiden Händen gegen seine Knie drückte.

Mechanisch drehte er nach einer Weile den Brief um. Das Siegel war schwarz. Philipp seufzte.

Ich kann ihn jetzt nicht lesen, dachte er, indem er aufstand, um seine unstete Wanderung wieder aufzunehmen.

Nach zwei Stunden weiterer Bewegung machte Philipp, der sich ebenso gedankenlos als zufällig seiner Heimat in weitem Bogen wieder genähert hatte, Halt und blickte nach der niedergehenden Sonne, bis ihm sein Gesicht verging.

„Ich könnte mir vorstellen, sie sei das Auge Gottes,“ sprach Philipp, „und vielleicht ist's so. Aber warum, barmherziger Schöpfer, bin ich unter so vielen Millionen auserlesen, eine so furchtbare Aufgabe zu erfüllen?“

Er sah sich nach einem Orte um, wo er gegen Beobachtung gesichert wäre, wo er das Siegel erbrechen und die Botschaft aus der Geisterwelt lesen könnte. Nicht weit von dem Platze, wo er stand, befand sich ein kleines Gebüsch am Saume eines Waldes. Er ging darauf zu und setzte sich nieder.

Als er die Hand an das Siegel legte, zuckte ihm das Blut eiskalt durch die Adern, indem er sich vergegenwärtigte, daß der